GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Newsletter

November 2026



In dieser Ausgabe

Symbolik der Pflanzen auf Friedhöfen und Gräbern 2-3
Von Beikräutern und Unkräutern 4-5
Bericht zur Hauptversammlung 6
Olivenbäume schneiden 7
Orchideen pflegen 8
Man nehme... - Rezepte 9
Wie schütze ich meine Pflanzen im Winter 9

Die Symbolik der Pflanzen auf Friedhöfen und Gräbern

Zwischen Himmel und Erde – Pflanzen als Zeichen der Erinnerung

Friedhöfe sind Orte des Abschieds, der Ruhe und des Gedenkens. Ihre Pflanzen erzählen von Vergänglichkeit und Ewigkeit, von Trauer, Liebe und Hoffnung. Viele ihrer symbolischen Bedeutungen reichen bis in die griechische und römische Mythologie zurück, in der Bäume und Blumen mit Göttern, der Unterwelt und dem Kreislauf des Lebens verbunden waren. Besonders säulenförmige Bäume prägen die Atmosphäre historischer Friedhöfe. Mit ihrem schlanken, aufwärtsstrebenden Wuchs scheinen sie Himmel und Erde miteinander zu verbinden. Sie stehen für die Sehnsucht nach dem Jenseits und die Hoffnung auf Unsterblichkeit. Auch immergrüne Pflanzen sind auf Friedhöfen häufig anzutreffen: Sie gelten als Sinnbilder des Fortlebens und der bleibenden Erinnerung.



Immergrüner Efeu klettert auf Grabsteine und Friedhofsmauern. Schwach wüchsige Sorten sind leichter im Zaum zu halten.

Bäume entlang der Wege



Die **Zypresse** (Cupressus sempervirens) zählt zu den charakteristischsten Friedhofsbäumen des Mittelmeerraums. Ihre schlanke, säulenförmige Krone weist zum Himmel und verleiht ihr eine besondere symbolische Kraft: Sie erscheint als Verbindung zwischen der irdischen Welt und dem Göttlichen, zwischen Leben und Jenseits. Zugleich steht sie für Trauer, Beständigkeit und das Fortleben der Erinnerung. In der griechischen Mythologie wurde der junge Kyparissos aus Trauer um seinen geliebten Hirsch in eine Zypresse verwandelt. So wurde der Baum zum Sinnbild des Schmerzes und des bleibenden Gedenkens. Da Zypressen sehr groß und alt werden können, sollte entlang der Wege ausreichend Platz für ihre Entwicklung eingeplant werden.

Auch die **Gewöhnliche Eibe** (*Taxus baccata*) ist eng mit Friedhöfen und der Vorstellung von Ewigkeit verbunden. Ihr immergrünes Laub, ihre außergewöhnliche Langlebigkeit und ihre Giftigkeit verleihen ihr eine geheimnisvolle Aura. In der antiken Vorstellungswelt wurde sie mit Tod und Unterwelt assoziiert. Ihre dunkle, oft dicht geschlossene Krone steht für Stille, Schutz und die Grenze zwischen den Welten.
Die **Linde** (*Tilia cordata*) vermittelt dagegen Geborgenheit und Frieden, während die **Birke** *(Betula pendula)* mit ihrer hellen Rinde Hoffnung und Erneuerung symbolisiert.
Der **Lorbeer** (*Laurus nobilis*), der in der griechischen Mythologie mit Apollon und der Nymphe Daphne verbunden ist, steht für Ehre, Ruhm und ein bleibendes Andenken.

Kleine Gehölze für Gräber

Der **Buchsbaum** (*Buxus sempervirens*) symbolisiert Beständigkeit und ewiges Leben. Seine gute Schnittverträglichkeit hat dazu beigetragen, dass er traditionell als Kugel oder kleine Hecke verwendet wird.



Kleinbleibende Sorten der **Zwergkiefer** (*Pinus mugo*) stehen für Widerstandskraft und Ausdauer.
Der **Säulenwacholder** (*Juniperus communis ‚Hibernica'*) greift die aufstrebende Form der Zypresse auf. Auch seine schlanke Gestalt kann als Zeichen für Aufrichtung, Würde und die Verbindung zwischen Erde und Himmel verstanden werden.

Bodendecker

Diese Pflanzengruppe reduziert die Pflege und lässt die Grabbepflanzung ganzjährig gepflegt aussehen. Für sonnige Standorte sind trockenresistente Arten sinnvoll, damit das Gießen reduziert werden kann.



Das **Kleine Immergrün** (*Vinca minor*) symbolisiert Treue und fortdauernde Erinnerung.
Der **Efeu** (*Hedera helix*) steht für Beständigkeit und unauflösliche Verbundenheit. In der Antike war er dem griechischen Dionysos und dem römischen Bacchus zugeordnet und galt als Zeichen von Lebenskraft und Erneuerung.



Die **Golderdbeere** (*Waldsteinia ternata*) bildet dichte, pflegeleichte Teppiche und eignet sich besonders für schattige Grabflächen.

Stauden

Die **Narzisse** (*Narcissus pseudonarcissus*) erinnert an den griechischen Mythos von Narziss und kann die Vergänglichkeit des Lebens versinnbildlichen.



Die **Anemone** (*Anemone coronaria*) wird in einer antiken Sage mit Aphrodite und ihrem Geliebten Adonis verbunden und steht für Liebe, Verlust und Trauer.
Die **Lilie** (*Lilium candidum*) symbolisiert Reinheit und Hoffnung, während die winterblühende **Christrose** (*Helleborus niger*) für neues Leben in dunkler Zeit steht.

Einjährige und kurzlebige Pflanzen



Das **Vergissmeinnicht** (*Myosotis sylvatica*) steht für Treue und die Bitte, einen geliebten Menschen nicht zu vergessen.

Das **Stiefmütterchen** (*Viola × wittrockiana*) wird häufig als Zeichen liebevollen Gedenkens gepflanzt.
Das **Duftveilchen** (*Viola odorata*), das in der Antike mit Aphrodite und der römischen Venus in Verbindung gebracht wurde, symbolisiert Liebe und Bescheidenheit.

Die Pflanzenwahl kann darüber hinaus einen persönlichen Bezug zum verstorbenen Menschen herstellen: **Enzian** oder **Edelweiß** erinnern an Bergliebhaber, Zwergrosen an Rosenfreunde und die Madonnenlilie an die Symbolpflanze der Muttergottes.

Pflanzen als Bindeglied zwischen den Welten

Ob die aufwärtsstrebende Zypresse, die geheimnisvolle Eibe oder der an Mauern emporwachsende Efeu – Friedhofspflanzen erzählen von der menschlichen Sehnsucht, den Tod nicht als endgültige Grenze zu begreifen. Besonders säulenförmige Gehölze verkörpern in ihrer Gestalt eine stille Bewegung nach oben: Sie sind tief in der Erde verwurzelt und richten sich zugleich dem Himmel entgegen. So werden sie zu lebendigen Sinnbildern für Abschied, Hoffnung und die Verbindung zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren.

Helga Salchegger





Pflanzen können die Erinnerung an den geliebten Menschen aufrecht erhalten

Von Beikräutern und Unkräutern im Jahresverlauf

Ein Bekannter gab mir seine Visitenkarte. Darauf stand u.a. seine Berufsbezeichnung, nämlich **stock manager**.

Anglizismen klingen meistens sehr wichtig und bedeutend. Letztendlich entpuppte sich mein Bekannter als Lagerverwalter, und dafür verantwortlich, dass Mutter und Schraube in ausreichender Menge und Größe vorhanden waren. Eine durchaus systemrelevante Arbeit. Seitdem bezeichne ich mich als **Weed manager**.

Ich steuere also den Unkrautbewuchs in meinen Kulturen. Für Kulturpflanzen sieht der Gärtner einen bestimmten Platz vor. Unkräuter werden liebevoll Beikräuter genannt. Leider wachsen sie nie an der richtigen Stelle.

Viele Vertreter wanderten als Neuheit aus den Kolonialgebieten in die botanischen Gärten Europas (z. B. Franzosenkraut oder Ehrenpreis)

Unkräuter haben im Gegensatz zu den vorgesehenen Kulturen eine bewundernswerte Anpassungsfähigkeit an die vorhandenen Standorte, große Widerstandsfähigkeit und Ausdauer. Das konnte ich heuer in meiner Gartenanlage ausreichend bemerken.

Eine Fläche von 2000 m^2 wurde vergangenen Herbst mit Landerde aufgefüllt und es war spannend zu beobachten, welche Einjährige und Stauden sich im Laufe der Monate an die Oberfläche schoben. Die Bodenprobe ergab sandigen Lehmboden mit hohen Nährstoffgehalten und dementsprechend war auch die keimende Vegetation. Wie zu erwarten, gab es viel Samenzufuhr durch Wind und Fauna, wie Schöllkraut, Löwenzahn, Weide, Holunder, Hartriegel u.v.m.

Bei-Unkräutern sind Zeigerpflanzen für Boden und Jahreszeiten und man kann sich durch ihr Erscheinen auf Witterung und Bodenreaktion einstellen und dementsprechende Rückschlüsse auf das Wachstum der zu pflanzenden Kulturen ziehen.

Viele Bei-Unkräuter sind essbar und finden immer noch Verwendung in der Volksmedizin.

Hier nun ein kleiner Wachstumskalender aus meinem Garten:



Frühzeitig ab Ende Februar rührt sich die **gewöhnliche Vogelmiere** (*Stellaria media*), auch als Hühnerdarm bekannt. Das Nelkengewächs verschwindet mit den heißen Temperaturen und keimt im Spätsommer wieder aus tausenden von überliegenden Samen. Die Pflanze ist ein Anzeiger für nährstoffhaltige Böden. Sie ist ein wertvoller „lebender Mulch", die den Boden vor Austrocknung und Erosion schützt. Sie enthält viel Vit. A und C (das Achtfache von Kopfsalat), zudem Selen, viel Calcium und kann als Salatersatz in den Herbst- Wintermonaten verspeist werden.



Ähnlich verhält sich das **behaarte Schaumkraut** (*Cardamine hirsuta*), das zur Familie der Kreuzblütler gehört. Es kam vor ca. 40 Jahren aus den Baumschulen im oberitalienischen Raum zu uns.

Es ist wie die verwandte Kresse essbar und sollte unbedingt vor Samenreife entfernt werden. Die reifen Schoten schleudern die Samen bis zu zwei Meter ins Umfeld, u.a. auch ins Gärtnerauge.



Zu den Kreuzblütlern gehört auch das **gewöhnliche Hirtentäschel** *(Capsella bursa-pastoris*), das pünktlich aus Samen bei kühler werdenden Temperaturen keimt. Die laufende Keimung zieht sich bis April hin. Das Kraut hat blutungsstillende Wirkung und fand als Notfallkraut in beiden Weltkriegen Verwendung. Die gesamte nicht zu harte Pflanze dient als Gemüse, die Samen als Senfersatz. Hirtentäschel gehört zu den Pionierpflanzen auf Ödflächen und ist eine Anzeigepflanze für nährstoffreiche Böden.



Sehr lästig kann die **Wilde Sumpfkresse** (*Rorippa sylvestris*) werden. Der gelbblühende Kreuzblütler verbreitet sich außer durch zahlreiche Samen über sehr feine, verzweigte Ausläufer bis zu 80 cm tief und erobert die Kulturfläche im Nu.

Ab Februar erscheint der **Persische Ehrenpreis** (*Veronica persica*), ein Braunwurzgewächs. Diese kriechende, blaublühende Pflanze ist nicht weiter störend. Sie schmeckt herb-bitter und kann in Wildkräutersalz verarbeitet werden.



Unbedingt eindämmen sollte man aber die Verbreitung des **Kriechenden Hahnenfuß** (*Ranunculus repens*), der sich durch Ausläufer und Samen sehr schnell verbreiten kann. Die Wurzeln können tief in den Boden vordringen. Die Pflanze ist ein Pionier auf lehmigen, verdichteten, sehr feuchten Böden.

Dann folgte ein Meer von **Weißem Gänsefuß** (*Chenopodium album*), den ich bis vor Samenreife stehen ließ, da die Wurzeln den lehmhaltigen Boden aufschließen. Gänsefuß wird gerne von Blattläusen besiedelt und so fanden gleichzeitig Unmengen an Marienkäferlarven Nahrung. Wie sein Verwandter der Gute Heinrich ist er als Jungpflanze ein ausgezeichneter Spinatersatz.



Parallel dazu keimte nicht wie üblich Breit- oder Mittlerer Wegerich, sondern ausschließlich **Spitzwegerich** (*Plantago lanceolata*), ein typischer Fall, wie Bei- zum Unkraut werden kann. Er verbreitet sich nicht nur sehr schnell über Samen, sondern bildet tiefgreifende Wurzeln aus. Einfaches Abmähen reichte nicht, wir mussten mit dem Spaten nacharbeiten. Die jungen Blätter landen in Salaten oder werden wie Spinat gekocht. Er enthält Schleimstoffe und entzündungshemmende Iridoide. In der Volksmedizin wird er zu Hustensirup verarbeitet und wirkt blutstillend oder als „Erste Hilfe" bei Insektenstichen.



Mit dem Spaten sollte man den **stumpfblättrigen Ampfer** (*Rumex obtusifolius*) entfernen und das möglichst vor der Samenreife.

Im Mai wurde es sehr warm und damit änderte sich die „wilde" Vegetation.

Typische Hitzeanzeiger sind:

Der **Europäische Portulak** (*Portulaca oleracea*) keimt aus den überliegenden Samen des Vorjahres, am liebsten ab 25^0 C. Er lässt sich zwar gut hacken, musste aber entfernt werden, da er wegen der Bodenfeuchtigkeit immer wieder anwuchs. Die Pflanze speichert sehr viel Wasser und kann lange Trockenperioden überdauern. Seit jeher gilt er als Gemüse- und Heilpflanze. Die jungen Blätter schmecken fein säuerlich. Man kann den Samen ernten und wie Kresse im Winter als Salatbeigabe in Kisten aussäen. Er enthält viel Vitamin C, Mineralstoffe und ist das Salatkraut mit den meisten Omega-3-Fettsäuren, wirkt blutreinigend und antibiotisch.



Als sehr lästig erweist sich der **Westamerikanische Fuchsschwanz** (*Amaranthus blitoides*), der im Juni keimte und bis dato wuchert. Sehr schnell bildet er in den Blattachseln und endständig eine Unmenge an Samen, die sich durch den Wind überall ausbreiten. In seiner Heimat wurden diese zu Mehl verarbeitet, bis ihn die Kolonialherren als Satanskraut verboten.



Das absoluter Siegerunkraut ist die **Gefleckte Wolfsmilch** (*Euphorbia maculata*). Unscheinbar, wächst sie niederliegend und stark verzweigt an den trockensten Stellen, fühlt sich aber auch im Gemüsebeet sehr wohl. Sie ist durch die Pfahlwurzel fest im Boden verankert und verbreitet sich im Nu durch eine Unzahl von Samen. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit sie nachhaltig zu entfernen. Beim Entfernen Handschuhe tragen, da die Milch Hautreizungen verursachen kann.

Zu den lästigen Ungräsern zählen:

Die **Blutrote Fingerhirse** (*Digitaria sanguinalis*)

Der **Flughafer** (*Avena fatua*)

Die **Hühnerhirse** (*Echinochloa crus-galli*)



Die **Kriech-Quecke** (*Elymus repens*): die quicke = zählebige Pflanze bildet tiefliegende Wurzelstöcke, die fein säuberlich aus dem Boden geholt werden müssen.

Gertraud Heiss

Quellenangaben:

Fleischhauer, Guthmann, Spiegelberger Enzyklopädie Essbare Wildpflanzen atVerlag

Was blüht denn da? Kosmos-Verlag

Fitter R., Fitter A., Blamey M. Pareys Blumenbuch Parey-Verlag



Bericht zur Hauptversammlung

Am 3. Oktober fand die jährliche Hauptversammlung der Arbeitsgruppe Gartenkultur statt. Als Veranstaltungsort durften wir erneut in der Gärtnerei Schullian Einkehr halten. Die besondere Atmosphäre zwischen einer vielfältigen Auswahl an Zimmerpflanzen und Gartenzubehör bot einen passenden Rahmen für den gemeinsamen Austausch und die Rückschau auf das vergangene Vereinsjahr.

Nach einem ausführlichen Rückblick auf die im vergangenen Jahr durchgeführten Veranstaltungen hatten die Anwesenden Gelegenheit, eigene Vorschläge und Ideen für das kommende Jahresprogramm einzubringen. Besonders hervorgehoben wurden die Newsletter, die dank des großen Engagements von Günther Schlemmer regelmäßig besonders ansprechend und informativ gestaltet wurden. Im Rahmen der anschließenden Neuwahlen bestätigten rund 40 Mitglieder den bisherigen Ausschuss der Arbeitsgruppe in seiner Zusammensetzung. Ihm gehören Gertraud Heiss, Marlène Mamming, Rudolf Meraner, Helga Salchegger, Waltraud Staudacher und Christine Unterhauser an.



Im Anschluss an den offiziellen Teil referierte Ute Kössler über ungewöhnliche Zimmerpflanzen und stellte dabei eine Reihe bemerkenswerter Arten vor. Besonders unter den Aronstabgewächsen fanden sich zahlreiche Blattschmuckpflanzen, die durch außergewöhnliche Formen, Farben und Zeichnungen auffielen.



Neben ihren gestalterischen Besonderheiten wurde auch die Giftigkeit verschiedener Vertreter dieser Pflanzenfamilie thematisiert und auf einen entsprechend achtsamen Umgang hingewiesen.

Besonders anschaulich war, dass die Teilnehmenden danach gemeinsam mit der Referentin ausgewählte Pflanzen auf den Tischen der Gärtnerei direkt betrachten und die zuvor erläuterten Merkmale am lebenden Beispiel nachvollziehen konnten.



Ein aus den eigenen Reihen mit Liebe zusammengestelltes Buffet rundete diesen schönen Nachmittag mit kulinarischen Leckerbissen und einem guten Tropfen ab.



Olivenbäume schneiden

Zunächst ist zu klären, ob man den Olivenbaum schneiden will, damit er viele Oliven produziert oder damit er schönes Bild abgibt. Die folgenden Ausführungen sind für reich tragende Bäume gedacht, für einen Schnitt nach ästhetischen Gesichtspunkten sind sie nur teilweise anwendbar.

Zeitpunkt und Schnittmenge

Olivenbäume sind mediterrane Gewächse und vertragen Kälte nicht gut. Durch den Anstieg der Temperatur werden sie auch in Südtirol in wärmeren Zonen vermehrt angebaut. Wegen der Kälte-Empfindlichkeit sollte der Schnittzeitpunkt möglichst lange hinausgezögert werden, der richtige Zeitpunkt ist Ende März, Anfang April.

Im Sommer und Herbst kann man Sprösslinge entfernen, eventuell auch dürre Ästchen, ansonsten soll man den Baum nicht antasten.

Olivenbäume sind auch schnittempfindlich. Angeraten ist, höchstens 30 Prozent zu schneiden und große Schnitte zu vermeiden. Deshalb sollte man Olivenbäume jedes Jahr schneiden. Wenn zu viel geschnitten wird oder große Wunden entstehen, antwortet der Olivenbaum mit vielen Sprösslingen, sowohl am Boden als auch an den Leitästen und an der großen Schnittstelle. Die Sprösslinge tragen natürlich keine Oliven und müssen größtenteils beim nächsten Schnitt wieder entfernt werden.

Schnittform

Hier liegt der größte Unterschied zwischen einem Schnitt für Produktion und einem Schnitt für Ästhetik.

Die Oliven wachsen an herabhängenden Zweigen, wenn diese genügend Licht haben. Die häufigste Form ist deshalb eine Form ohne Mittelast mit drei bis vier Leitästen nach allen Seiten ("potatura a vaso"). Die Mitte ist also frei und die Äste erhalten Licht auch von innen. Man sagt, ein Vogel muss leicht durchfliegen können oder man muss einen Ball durchschießen können. Die nach innen wachsenden Zweige werden deshalb entfernt.

Eine Besonderheit des Olivenbaumes ist das wellenförmige Wachstum der Äste, d. h. dass bei einer Abzweigung der obere Zweig stärker wächst als der nach unten wachsende (siehe Bild). Die am Ende eines Zweiges nach unten wachsenden Zweige sterben im Laufe des Sommers oder Herbstes oft ab oder verkümmern und werden deshalb beim Schnitt im Frühjahr entfernt.



Erste Schnitte

Als erstes werden abgestorbene Äste und Zweige geschnitten. Dann erfolgt der Schnitt der Sprösslinge am Boden und an den Leitästen. Auch die Äste, welche sich überschneiden und damit einander stören, werden geschnitten. Hier ist darauf zu achten, dass nicht zu große Schnittwunden entstehen.

Baumhöhe regulieren

Wie fast alle Bäume strebt auch der Olivenbaum nach Licht und wächst deshalb in die Höhe. Damit man die Oliven im Herbst bei der Olivenernte – diese war am Gardasee und bei uns bisher Anfang November, inzwischen aber meist schon ab Mitte Oktober – gut erreichen kann, sollten die Bäume nicht zu sehr in die Höhe wachsen. Deshalb ist es wichtig, dass die höchsten nach oben wachsenden Äste jedes Jahr geschnitten werden, und zwar knapp über einem nach außen wachsenden Zweig. Die nach innen wachsenden Zweige unterhalb des Schnittes werden entfernt.

Sollte größere Schnitte notwendig sein, weil früher zu wenig oder falsch geschnitten wurde, werden rings um die Schnittwunde im Sommer mehrere Sprösslinge wachsen. Im nächsten Jahr schneidet man alle bis auf zwei, welche eher an der Innenseite wachsen ab und im Jahr darauf den schwächeren der beiden. Allmählich biegt sich der verbleibende Ast nach außen und beginnt, an den Zweigen Oliven zu tragen.

Guten Schnitt!

Rudolf Meraner





Orchideen pflegen

Die wichtigsten Regeln

Kaum eine Zimmerpflanze erfreut sich so großer Beliebtheit wie die Orchidee. Da die exotische Schönheit aber einige Ansprüche an ihre Halter stellt, gibt es einige Regeln die zu beachten sind.

Dass die Orchideenpflege etwas anspruchsvoller ist als die von anderen Zimmerpflanzen, ist nicht weiter verwunderlich. Natürlich wachsen die meisten Orchideen-Arten, auch die Phalaenopsis (auf Deutsch Schmetterling-Orchidee, die wohl beliebteste Orchidee von allen), als Aufsitzerpflanzen (Epiphyten) auf den Bäumen des südamerikanischen Tropenwaldes. Um nun in Zimmerkultur gedeihen zu können, müssen gewisse Voraussetzungen geschaffen werden.



1. Standort:

Die meisten Orchideen-Arten vertragen keine direkte Sonne. Die Blätter verbrennen und werden dadurch fleckig. Aber dunkel darf es auch nicht sein. Am besten wachsen sie daher auf einer Fensterbank in Richtung Westen oder Osten (evtl. Süden mit Schattierung). Optimal wäre eine regelmäßige Temperatur von 17-25°C.

2. Substrat:

Bei der Pflanzung oder Umtopfen wird niemals normale Blumenerde verwendet, sondern ausschließlich Spezialerde für Orchideen. Diese ist besonders grobkörnig und luftig (z.b. Rinderstücke, Kokosfasern, Blähton), sodass keine Staunässe entstehen kann. Der richtige Zeitpunkt zum Umtopfen ist nach der Blüte im Frühjahr. Die Pflanze soll dabei völlig abgeblüht sein. Das alte Substrat wird vollständig aus dem Wurzelballen geschüttelt, bevor die Pflanze in das neue Gefäß eingesetzt wird. Dieses sollte nur wenig größer als das vorherige sein. Faule oder abgestorbene Wurzeln werden entfernt. Die Pflanzen werden in der Regel alle 2-3 Jahre umgetopft.

3. Wasserhaushalt

Stauende Nässe führt bei Orchideen in fast allen Fällen zu Wurzelfäule und einem schnellen Absterben der Pflanzen. Es soll sich niemals Wasser in dem Pflanzgefäß beziehungsweise dem Übertopf sammeln. Mit der Sprühflasche, niemals direkt auf die Pflanze, sondern immer nur in das Substrat oder die Wurzeln sprühen. Das Wasser kann sich in den Blattachseln oder den Herzblättern ansammeln und dort faulen.
Orchideen bevorzugen ihre Wassergaben morgens, zimmerwarm und sehr kalkarm soll es sein. Im Sommer kann auch Regenwasser verwendet werden.

Zum Wässern selbst hat sich das Abduschen oder das Tauchbad besonders bewährt (ca. alle 7-10 Tage, im Winter weniger).

Beim Bewässern gilt grundsätzlich: Der Wurzelballen soll erst trocknen bevor wieder nachgegossen wird.

4. Düngen

Bei der richtigen Orchideenpflege darf das Düngen nicht fehlen. Hierzu empfiehlt sich spezieller Orchideendünger. Wildwachsend kommen Orchideen mit sehr wenig Nährstoffen aus – das ändert sich auch in der Zimmerkultur nicht. Da gilt: Weniger ist mehr! Hoch konzentrierte Düngesalze, die sich im Substrat anreichern, bringen die Pflanze schnell zum Eingehen.

5. Pflege:

Ebenfalls sehr wichtig ist es, verblühte Blütenstiele regelmäßig zu entfernen. Sie sollten jedoch so lange an der Pflanze stehen gelassen, bis sie vollständig eingetrocknet sind. Erst dann wird es bis ins „Grüne“ zurückgeschnitten (mindestens zwei neuen Knospen stehen lassen).

Marlène Mamming



Informationen aus:

www.krautundrueben.de/orchideen-pflege-schneiden-gießen

www.mein-schoener-garten.de

www.compo.de/ratgeber/pflanzenpflege/zimmerpflanzen/orchideenpflege

Man nehme ...



EINGELEGTE PEPERONI

rote lange nicht scharfe

½ kg Peperoni,
300 ml weißen Essig,
400 ml Wasser,
1 EL Salz,
2 EL Zucker,
etwas Olivenöl,
Gewürze nach belieben

Die Peperoni in den kochenden Sud geben, 3 Min kochen, herausnehmen und mit den Gewürzen in die sterilen Gläser füllen, den kochenden Sud darüber gießen, sofort verschließen und einige Wochen ruhen lassen.

Gutes Gelingen!





KAKI IN ÖL

4 noch harte Kaki:

Strunk und das Weiße entfernen, in ½ cm dicke Scheiben schneiden.
1 l weißen Essig .
1 l Weißwein und
1 EL Salz kochen.
Gewürze nach Wunsch und Geschmack: Origano, Rosmarin, Lorbeer, Knoblauch, Nelken, Sternanis, Pfefferkörner, Senfkörner, Chili . . .

Die geschnittenen Kaki in den Sud geben und 3 Min kochen.
Die Kaki herausnehmen und auf einem Tuch auslegen, über Nacht trocknen lassen.

Gläser und Deckel sterilisieren,
Kaki und Gewürze nach Wunsch einschichten, und etwas andrücken, mit Öl (Oliven- oder Samenöl, man kann auch mischen) auffüllen, schauen das keine Luftblasen drinnen sind,
Deckel drauf, 4 Wochen ruhen lassen.

Die eingelegten Kaki kann man in einem dunklen kühlen Keller gut lagern..

Christine Unterhauser



Wie schütze ich meine Pflanzen im Winter



Damit meine Pflanzen gut durch den Winter kommen muss ich sie schützen. Ich stelle sie an einen geschützten Platz, eine Ecke oder unter einem Balkon. Topfpflanzen stell ich auf Holzplatten (man kann auch Styroporplatten nehmen) und umwickle den Topf mit Jute oder Kokosfasermatten. Diese kriegt man in jeden guten Gartenhandel.

Immergrüne empfindliche Pflanzen kann man mit Jutesack, Vlies oder Strohmatten umwickeln, aber man bedenken, dass man sie an frostfreien Tagen auch gießen muss. Ich stelle sie auch dicht zusammen und decke mit Vlies zu, das kann man zum Gießen leicht entfernen.

Im Garten nehme ich auch Tannen oder Fichtenzweige zum Abdecken. Laub auf Beeten verteilt, und in Zwischenräume gesteckt ist ein gutes Polster, es kann sich aber Ungeziefer darin aufhalten.

Christine Unterhauser

GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter https://www.sbz.it/de/1/default-title-2

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen Gertraud Heiss, Marlène Mamming, Rudi Meraner,, Christine Unterhauser

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Gertraud Heiss, Rudi Meraner, Helga Salchegger, Günther Schlemmer, Christine Unterhauser, Wikimedia, Pixabay